

Michael Nungesser

Mexiko in Sicht? Kunst zur Frankfurter Buchmesse 1992

Vorgesehen war die Sowjetunion. Als sich deren Auflösung abzeichnete, trat Mexiko an ihre Stelle. Im sogenannten »Kolumbusjahr« ergab die Entscheidung einen besonderen Sinn, hatte Mexiko doch für die europäischen »Entdecker« der »Neuen« Welt eine herausragende Rolle gespielt, zählt das Land auch heute zu den einflußreichsten des Kontinents und besitzt zudem – dies sei mit Blick auf den gastgebenden Veranstalter, die Frankfurter Buchmesse, gesagt – das größte Verlagswesen Lateinamerikas (wozu das spanisch-republikanische Exil einen Gutteil beitrug). Der Dichter, Essayist, Philosoph und Autor zahlreicher Studien zur bildenden Kunst in

Mexiko, Octavio Paz, 1990 Nobelpreisträger für Literatur, hielt am 29. September 1992 die Eröffnungsrede, in der er die mexikanische Kultur so charakterisierte: »Wir sind hervorgegangen aus dem heftigen und innigen Zusammenstoß zwischen der mesoamerikanischen Zivilisation und dem Weltreich Spanien zur Zeit der Gegenreformation. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts war unsere Geschichte, wie die der Spanier selbst, ein langer Kampf und eine zielstrebige, nicht immer gradlinig verlaufende, doch letztlich unwiderstehliche Bewegung auf die Moderne zu.«

Mexiko stellte sich auf dieser 44. Buchmesse in Frankfurt am Main besonders als Land der Kunst vor, nicht nur mit »Mexiko ein offenes Buch« auf dem Messegelände selbst, sondern auch mit mehreren über die Stadt verstreuten Ausstellungen, die Teil eines Musik, Film, Theater und kulinarische Genüsse umfassenden Rahmenprogrammes bildeten. Hauptsächlich ging es darum, Mexiko als modernes Land vorzustellen, nicht also die vorspanischen indianischen Kulturen oder die Kolonial-epoche zu präsentieren, sondern die der westlichen Kunst durchaus ebenbürtige Gegenwartskunst Mexikos.

Nachdem »Imagen de Mexico« in der Frankfurter Kunsthalle Schirn schon 1987/88 mit der Klassischen Moderne und großen Namen spektakulär Maßstäbe gesetzt hatte (vgl. Kritische Berichte, 16. Jg., Nr. 2, 1988, S. 97-102) – einer Kunst, mit der Mexiko auf dem gesamtamerikanischen (!) Kontinent zum Wegbereiter für die Herausbildung einer künstlerischen Eigenständigkeit wurde –, wechselte man nun zwischen Einzel- und Gemeinschaftsausstellungen und setzte den Schwerpunkt auf die zweite Jahrhunderthälfte. Lediglich im grafischen Bereich und in der Fotografie, der ein besonderer Augenmerk galt, griff man historisch etwas weiter aus.

Erstmals war das Werk des Fotografen Wilhelm Kahlo, Vater der berühmten (und auf der Messe bei mehreren internationalen Buchverlagen vertretenen) Frida, gesondert zu sehen (Buchhandlung Hugendubel). Geboren 1872 in Baden-Baden, emigrierte er als junger Mann Ende des 19. Jahrhunderts nach Mexiko, nannte sich nun Guillermo Kahlo und machte Karriere als Architekturfotograf. Eine Auswahl von kirchlichen Bauten, als staatlicher Auftrag zum Jahrestag der Unabhängigkeit geschaffen, zeigt, mit welcher lichtbildnerischen Meisterschaft und technischen Präzision er sich der dokumentarischen Arbeit annahm. Die zweite fotografische Einzelausstellung, die der jungen mexikanischen Künstlerin Eugenia de Olazabal galt (L.A. Galerie), macht den Entwicklungssprung zum Heute deutlich. Sie gestaltet, einer Malerin gleich, in Schwarzweiß oder Farbe, nutzt Polaroid und Blow-up, inszeniert und retuschiert, indem sie mit Kakteen (Serie »Stacheln«) oder weiblichem Aktmodell (Serie »Idole«) nationale und folkloristische Mythen verfremdet, ironisiert, ihnen aber auch ein neues, phantastisches Leben einhaucht.

Über ein halbes Jahrhundert umspannen die 130 Schwarzweiß-Fotos von 13 Fotografen/innen, die dem Thema »Die Schrift« gewidmet sind (Fotografie Forum Frankfurt); sie reichen von frühen surreal gestimmten Aufnahmen der Begründer der modernen Fotografie in Mexiko, Lola und Manuel Alvarez Bravo, bis zur Fotoserie im Reportagestil beim jungen Eniac Martínez. Schrift im Bild wird als weite, assoziativ zu lesende Klammer verstanden, umfaßt die Wandparole ebenso wie das Ladenschild, Graffiti wie Torteninschriften, den Lesenden wie den Autor (mit Juan Rulfo ist der seltenen Fall eines kongenialen Schriftsteller-Fotografen vertreten), kann als Serie über ein Blindenhospital (Adrián Bodek Stavenhagen) oder als Zeichensprache der Hände (Graciela Iturbide) gedeutet werden, als visuelle Poesie

oder als Abbild gemeißelter Zeichensysteme aus vorkolonialer Zeit. Daß der Schrift in einem Land wie Mexiko, in dem noch zu Beginn des Jahrhunderts 80 % der Bevölkerung Analphabeten waren, eine besondere Bedeutung zukommt, führen die Bild-Autoren eindrücklich vor Augen.

Fotografie bildet auch in der Ausstellung »Aktuelle Kunst aus Mexiko« einen Schwerpunkt (Frankfurter Kunstverein in der Raiffeisenhalle). Die vier Fotografen unter den elf Künstlern setzen sich ähnlich de Olazabal mit Mythos und Magie, mit Sexualität und Alltagskultur auseinander, arbeiten mit Collage, Inszenierung, Spiel, Selbstdarstellung. Auch bei den Malern/innen steht das eigene Ich im Vordergrund; die autobiographischen Schmerzensbilder der Frida Kahlo sind für die junge Generation, die zugleich versucht, das Mexikanische – fern von folkloristisch-nationalistischer Tendenz – neu zu bestimmen, eine der Hauptinspirationsquellen. In den Gemälden und Collagen von Julio Galán und Nahum B. Zenil werden auf dem Hintergrund einer religiös und vom Machismo beherrschten Gesellschaft Probleme der Homosexualität reflektiert. Sergio Hernández ist von der magischen Welt der indianischen Kultur inspiriert und wie Adolfo Riestra in seinen Tonskulpturen schafft er aus dem Geist der traditionellen Handwerkskunst. Eine Ästhetik der Imagination und des Schreckens bestimmt die postmoderne Bildwelt der Jungen – deren »neue kulturelle Sensibilität« mit »phantastischem Fundamentalismus« oder »Neo-Mexikanismus« etwas vage umschrieben – ein neues Kapitel der mexikanischen Kunstgeschichte schreiben. Die nicht sehr große und etwas halbherzige Auswahl der Frankfurter Schau (zumal an abgelegener Stelle) gab nur einen matten Abglanz des tatsächlichen künstlerischen Geschehens in den achtziger Jahren, das vor allem in den USA durch zahlreiche Ausstellungen eine breite Resonanz gefunden hat (vgl. meinen Beitrag »Blutende Herzen und urbanes Chaos«, in: neue bildende kunst, Nr. 5, 1992, S. 5-8).

Der davorliegenden Epoche nahm sich »Zeitgenössische Malerei 1950-1980« (Paulskirche) an. Es ist die Generation des »Bruchs« mit der Jahrzehnte herrschenden, zur Staatskunst gewordenen nationalrevolutionär-realistischen Kunst, die den »Kaktusvorhang« (eine von José Luis Cuevas geprägte Metapher für die Abkapselung der mexikanischen Kunst) zerreißt und sich zu internationalen, vor allem ungenständlichen Strömungen hin öffnet. Sie erhielt besonders von Schriftstellern, unter ihnen Octavio Paz oder Luis Cardoza y Aragón, große Unterstützung, wie überhaupt in Mexiko die Beziehungen zwischen Literatur und Kunst(kritik) eng sind. Die Ausstellung deutet überblicksartig die verschiedenen Tendenzen bzw. »alternative Bewegungen« zur »Mexikanischen Schule« an, die Figuratives und Phantastische, Expressiv-Abstraktes wie auch Konstruktivistisches einschließen. Der Aufbruch in die Moderne vollzog sich in Mexiko in vielgestaltiger Weise und ohne die Grabenmentalität wie den theoretischen Rigorismus europäischer Ismen. Als wichtiger Repräsentant dieser Zeit wurde an anderem Ort (Kommunale Galerie im Leinwandhaus) der Deutsch-Mexikaner Mathias Goeritz (1915-1990) mit einer Einzelschau vorgestellt: Fotos seiner minimalistischen urbanen Skulpturen, Kleinobjekte und Serigraphien (eine umfassende Retrospektive von Goeritz' Werk zeigte übrigens die Akademie der Künste in Berlin von 13. September bis 13. Dezember 1992!).

Die herausragende Rolle, die die zeichnerischen Künste in Mexiko spielen, spiegelte die Ausstellung »Zwei Jahrhunderte mexikanischer Grafik« wider (Karmeliterkloster, Refektorium), die von den populären Illustratoren der Zeichenge-

schichte des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Manilla und Posada, ihren Ausgang nahm und die Entwicklung bis heute nachvollzog, von den sozialkritischen, massenhaft verbreiteten Holz- und Linolschnitten der »Werkstatt für volkstümliche Grafik« (gegründet 1937) bis zu aktuellen, formal wie technisch vielgestaltigeren und experimentelleren Arbeiten. Eine Akzentsetzung besonderer Art stellte die Einzelausstellung von Vicente Rojo dar (Klingspor-Museum, Offenbach), der als der bekannteste und einflußreichste Grafikdesigner des heutigen Mexiko angesehen wird. Von ihm stammt übrigens auch das Signet Mexikos für die Buchmesse, ein aufgeschlagenes Buch mit sich aufblätternden Seiten (die Idee, daß mit der Gestaltung auch die drei historischen Etappen Mexikos – Indiokulturen, Kolonialzeit und Unabhängigkeit bis zur Moderne – symbolisiert seien, läßt sich für mich kaum nachvollziehen).

Will man das bildnerische Begleitprogramm der Buchmesse insgesamt beurteilen, zu dem noch die zwei Einzelausstellungen von Teresa Olabuenaga und Antonio González Orozco gehören, muß man wohl die recht kurze Vorbereitungszeit in Rechnung stellen, bedingt durch die späte Wahl Mexikos zum Schwerpunktthema der Buchmesse, die auch bei der Suche nach adäquaten Ausstellungshäusern und Mitveranstaltern enge Grenzen gezogen haben mag. Die Verteilung der Ausstellungen auf verschiedene Orte fiel kaum negativ ins Gewicht (»Mathias Goeritz« und »Die Schrift« befanden sich im selben Haus, die übrigen Ausstellungen meist in der Nähe, nur Vicente Rojo außerhalb Frankfurts), eher die Unbekanntheit des Ortes: so wurde die industrieller Nutzung enthobene Raiffeisenhalle (in der die aktuelle Kunst aber durchaus gut zur Wirkung kam) erstmals für Ausstellungszwecke genutzt, oder die äußerst unzulängliche, ja peinliche Präsentation der »zeitgenössischen Kunst« im Untergeschoß der Paulskirche, dort aufgehängt zwischen Klotüren und Spiegeln.

Man kann sicherlich davon ausgehen, daß das Gesamtprogramm zentral von Mexiko aus zusammengestellt (von Präsentationen privater Einrichtungen wie Galerie oder Buchhandlung einmal abgesehen) bzw. organisatorisch betreut wurde; lediglich die Ausstellung aktueller Kunst beruhte auf enger Mitarbeit von deutscher Seite aus in Person des Kunstvereinsleiters Peter Weiermair. Von namentlich genannten Kuratorinnen wurden die Goeritz-Ausstellung (Graciela Kartoffel) und die Foto-Schrift-Ausstellung (Raquel Tibol, die in Frankfurt auch zwei Vorträge hielt) betreut. Zu beiden Ausstellungen, wie auch zu der des Kunstvereins, erschienen kleine Kataloge (zu Goeritz leider nur in Spanisch). Wer für die Zusammenstellung der Grafik bzw. der Malerei von 1950 bis 1980 verantwortlich war, blieb im Unklaren, kostenlos verteilte, schmale (fast bilderlose) Broschüren zu diesen Ausstellungen anstelle von Katalogen geben dürftige Auskünfte allgemeinsten Art. Nebenbei bemerkte ließen auch die Übersetzungen der Texte an Stil und Präzision zu wünschen übrig.

Für die Ausstellung »Zeitgenössische Malerei«, die einzelne Werke der hierzulande wenig bekannten Kunst in der Nachfolge der »Mexikanischen Schule« zeigte, erwies sich die mangelhafte Präsentation besonders nachteilig. Nachdenklich wurde ich um so mehr, als ich in der Zeitschrift »Arte en Colombia« von 1984 (!) eine Kritik über eine Ausstellung in Bogotá mit dem Titel »Drei Jahrzehnte mexikanische Malerei (1950-1980)« fand, ebenfalls von offiziellen mexikanischen Institutionen zusammengestellt (von Mitgliedern der zentralen Behörden »Nationalinstitut der Schönen

Künste« bzw. »Nationalrat für Kultur und die Schönen Künste«), die mit wenigen (Namens-) Veränderungen auch für Frankfurt gelten könnte. Der damalige Rezensent vermochte keine genauen Auswahlkriterien zu erkennen und fand den alleinigen Hinweis der Autorin des Vorwortes, Teresa del Conde (auch im Frankfurter Katalogheft stammt der Text von ihr), auf »malerische« Tendenzen ungenügend. Damals wie heute handelt es sich in der Hauptsache um Bilder aus dem Museum für Moderne Kunst in Mexiko-Stadt (dessen Direktorin ist seit drei Jahren Teresa del Conde), die wohl in wechselnder Auswahl, dem jeweiligen Zeitgeschmack angepaßt, gezeigt werden. Wenn bei der jetzigen Präsentation ein »Mosaik« aus individuellen Beiträgen des genannten Zeitraumes gegeben werden soll, wobei jede/r Künstler/in nur mit einem Werk vertreten ist, warum fehlen dann z.B. David Alfaro Siqueiros und Rufino Tamayo (quasi die beiden Pole, zwischen denen sich die damalige Entwicklung vollzog)? Vorauszusetzen, daß sie als die »Großen« bekannt seien, enthebt sie einer Gesamtentwicklung und verleiht ihnen nur wieder den Status von historisch abgehobenen Heroen, eine fatale Neigung mexikanischer Kunstgeschichtsschreibung. Warum weist der Text einerseits überzeugend darauf hin, daß die Kunst nach 1950 sich der Moderne öffnete und von ihr geprägt wurde, während die einzige Abbildung des Katalogheftes (auf dem Umschlag) das Gemälde »Der Stachel« von Raúl Anguiano zeigt, gleichsam eine »Ikone« der »Mexikanischen Schule«? Warum ist nicht der zur selben Ausstellung in New York 1990 publizierte Katalog (in dem übrigens der im gleichen Jahr verstorbene Doyen der mexikanischen Ausstellungsmacher und Museographen, Fernando Gamboa, als Kurator genannt wird, assistiert von Miriam Molina) auch in deutscher Fassung vorgelegt worden, damit der hiesige Betrachter wenigstens in Ansätzen das Konzept nachvollziehen kann, wenn schon die Ausstellung für Frankfurt aus Rummangel beschnitten werden mußte? So ließen sich weitere Fragen stellen, die die Ungereimtheiten und Mängel der Frankfurter Veranstaltungen betreffen.

Mexikanische Kunst in Sicht? Nur in nebligen Umrissen! Das zwar retrospektiv ausgerichtete und allzu sehr das Exotisch-Pittoreske betonende, aber ausdrucksstarke Monumentalbild, das die eingangs genannten Schirn-Ausstellung von der ersten Jahrhunderthälfte hinterließ (wobei die für die Zeit typische Wandmalerei nur im Katalog Erwähnung fand), wurde im letzten Jahr auf oberflächliche und lückenhafte Weise nur streiflichterartig bis zum Heute fortgeführt. Merkwürdigerweise wird auch das Bild von der mexikanischen Kunst im 20. Jahrhundert, wie es Autor Hans Haufe unter dem Titel »Ritual und Opfer« im Begleitheft des »Börsenblattes des Deutschen Buchhandels« zur Messe in Frankfurt nachzeichnet, zur Gegenwart hin sehr diffus – es dominieren eindeutig das Dreigestirn der Wandmalerei und Tamayo. Die Liebhaber der klassischen mexikanischen Moderne können übrigens bald wieder auf ihre Kosten kommen, nämlich wenn die Frankfurter Schirn vom 13. März bis 23. Mai 1993 eine Retrospektivausstellung des Werkes von Frida Kahlo zeigen wird. Erfreulicherweise soll bei dieser Gelegenheit auch das künstlerische Umfeld mit ausgewählten Beispielen vorgestellt werden.